Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 40 (1961)
Heft: 12

Artikel: Der sozialistische Staat der Inka
Autor: Bertschi, Marion
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337315

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gefahr für unser Land geworden. Die Einstellung des Bürgertums zur Arbeiterbewegung erfuhr eine bedeutende Korrektur in positivem Sinne. Im Hinblick auf die neue Situation bejahte der Bieler Verbandstag ausdrücklich die Landesverteidigung. Ferner beschloß er den Eintritt in den schon länger bestehenden Landesverband für Leibesübungen sowie die Beteiligung am Vorunterricht. Damit waren wichtige Vorbedingungen dafür geschaffen, daß wir die Bundessubvention wieder erhielten und auch vom SLL Kursbeiträge erwarten konnten. Der Bund machte seinen Subventionsbeschluß rückgängig und leistete pro 1937 von neuem eine Kurshilfe. Sie machte jetzt 17 850 Franken aus.

Der SLL seinerseits ließ sich mit unserer Aufnahme allerdings doch noch Zeit bis zum 17. Juni 1939. Sein erster Beitrag an unsern Verband, der für 1939 zur Auszahlung gelangte, belief sich auf 8000 Franken.

Allein neue düstere Jahre warteten auf uns. Im September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Er tobte bis im Mai 1945. Während seiner ganzen Dauer hatten wir viel aktive Turner und Sportler unter den Waffen. Außerdem waren in manchen unserer Sektionsorte die Sportanlagen fast ständig militärisch belegt. Das lähmte unsere sportliche Arbeit so sehr, daß man oft fast um die Existenz des Verbandes hätte bangen können. Doch wieder versuchten wir durchzuhalten und hatten damit Erfolg!

DR. MARION BERTSCHI

Der sozialistische Staat der Inka

Im Taschenbuchverlag von Rowohlts deutscher Enzyklopädie Nr. 16 hat Louis Baudin, Professor von internationalem Ruf auf den Gebieten des Geld- und Kreditwesens und Verfasser zahlreicher Arbeiten über Lateinamerika, den einzigen planwirtschaftlich organisierten Staat des Altertums, den Inkastaat im vorkolumbischen Peru, einer kritischen Analyse unterzogen. Die sehr interessante Studie, die mit zahlreichen Quellen belegt wird, beginnt mit einer Einleitung über den Sozialismus im allgemeinen, würdigt hierauf die Quellen und geht dann zu einer umfassenden Schilderung des Inkareiches über. Man wird über die Entstehung des Reiches, seine Wirtschaftsorganisation und seine Kultur informiert. Anschließend nimmt der Verfasser Stellung zum Indianerproblem von heute. Mit einer Auswahl geschichtlicher Quellen und einem reichen Literaturverzeichnis schließt der Band.

Dort, wo der Verfasser über die rein sachliche Information hinaus seine persönlichen Ansichten äußert, dürfen sie nicht unwidersprochen bleiben,

denn das Bändchen strotzt nur so von Widersprüchen und Entstellungen, die des Verfassers Abneigung gegenüber dem Sozialismus entspringen. Zum besseren Verständnis seien zuerst einige grundlegende Aspekte des Inkareiches zusammengefaßt.

Die Entstehung des großartigen Staatengebildes fällt ins 12. und 13. Jahrhundert. Das Inkareich hielt sich bis in den Beginn des 16. Jahrhunderts, als die Spanier es eroberten. Der Inkastaat, der auf seinem Höhepunkt von der heutigen Grenze Kolumbiens und Ekuadors bis weit nach Chile hineinreichte, ging zu einem großen Teil an seiner eigenen inneren Schwäche zugrunde, befand sich doch das Land, als die Spanier anrückten, mitten im Bürgerkrieg. Die Ausdehnung des Reiches erfolgte durch langsame Eingliederung der eroberten Gebiete. Der immer gleichartige Kurs der Regierung begünstigte eine großartige Zivilisation.

Die Bevölkerung teilte sich in eine Masse und eine Elite, wobei nur die erstere sozialisiert wurde. Die Elite war jedoch keine eigentliche Kaste, da der Zutritt unter gewissen Bedingungen möglich war. Die Elite hatte die Führung und Aufsicht des Reiches inne, nur sie allein wurde geschult und vorzüglich ausgebildet. An ihrer Spitze stand der höchste Inka, der seine Abstammung vom Sonnengott herleitete und vom Volk gleichermaßen gefürchtet und geliebt wurde. Für Masse und Elite gab es ihrer geistigen Kapazität entsprechend je eine verschiedene Religions- und Geschichtsauffassung. Dem Volk lagen der Heeresdienst, die Feldbestellung, das Handwerk und gewisse Dienstleistungen ob. Trotz armseligen Handwerkszeugen wurden im ganzen Land riesige Kanäle, Terrassen, unzählige Städte mit Wällen, Zitadellen, Wasseranlagen, Paläste, Tempel, Staatsdepots, Lamaparks und ein dichtes Straßennetz erbaut. Von den letzteren ist erwiesen, daß sie trotz den Hindernissen der Natur die Römerstraßen an Kühnheit, Ausdehnung und Dauerhaftigkeit noch übertrafen, zu einer Zeit, als Spanien noch von jämmerlichen und fast unzugänglichen Pfaden durchschnitten war! Außerdem bestand ein ausgebautes Kuriernetz zur Vermittlung von Botschaften im ganzen Reich. Die Hauptstadt Cuzco war das glänzende Verwaltungs-, Wirtschafts- und Religionszentrum, das südamerikanische Rom mit seinem Sonnentempel und seinen Mauern von zyklopischen Ausmaßen. Das wahrhaft Erstaunliche daran aber ist, daß alle diese Bauten unter größtmöglicher Schonung der menschlichen Arbeitskraft erstellt wurden. Es durften keine (!) lebensgefährlichen Arbeiten ausgeführt werden, und für gesundheitsschädigende Ausbeutungen kannte man bereits die Schichtarbeit. Dem Inkareich war es außerdem gelungen, die Arbeit anziehend zu gestalten. So «flohen» die Leute zur Zeit der Ernte auf die Felder des Inka und der Sonne und sangen bei der Arbeit. Die Arbeit war eine Erholung und ein Vergnügen! Zudem wurden die Indianer während dieser Zeit auf Kosten des Staates

ernährt. Viele Ruhezeiten und Festtage unterbrachen den jährlichen Arbeitsrhythmus.

Die Wirtschaft des Reiches beruhte zum größten Teil auf einer umfassenden Planwirtschaft. Zu diesem Zweck bestand im ganzen Staat eine große Beamtenhierarchie, die anhand eines raffinierten Systems mit Hilfe von Statistiken die Nachfrage errechnete. Als Regulator dienten riesige Staatsmagazine, deren Vorräte allen zugute kamen. Das Privateigentum existierte noch in der Form des «Tupu». Jeder Indianer erhielt bei der Heirat eine bestimmte Fläche Boden, die sich nach der Kinderzahl vermehrte. Im persönlichen Besitz waren außerdem die Wohnstätte, Garten und Obstbäume sowie bewegliche Habe, die allerdings gering war. Jedem Ehepaar wurde von der Gemeinschaft sein Haus erbaut. Bei Krankheit und Militärdienst sprang ebenfalls die Gemeinschaft in die Lücke.

Kurz angetönt sei hier noch, daß im Inkastaat eine blühende Kultur herrschte. Handwerk, Kunst und Wissenschaft erreichten einen hohen Stand.

Es ist hier nicht näher darauf einzugehen, ob es sich beim Inkastaat überhaupt um einen sozialistischen Staat im Sinne der von Marx entwickelten Ideen handelt, da ja das Volk bewußt in eine Masse, die nicht geschult wurde, und eine Elite geschieden wurde. Auch der Verfasser gibt zu, daß man hier verschiedener Ansicht sein kann (Seite 82). Jedenfalls handelte es sich um einen planwirtschaftlich organisierten Staat mit starken sozialistischen Komponenten, doch spielt dies für die folgenden Erörterungen keine Rolle.

Obschon auch Professor Baudin die Großartigkeit und Einmaligkeit des Inkareiches anerkennt, bemüht er sich, alles und jedes, was ihm daran negativ erscheint, dem Sozialismus in die Schuhe zu schieben und seiner Besorgnis, die sozialistischen Ideen Europas könnten den heutigen Indianern der Anden schaden, Ausdruck zu verleihen. Der peruanische Sozialismus war schlecht, weil er angeblich den Geist und die persönliche Initiative des Indianers tötete; der europäische Sozialismus ist schlecht, weil er der Natur des Indianers nicht angemessen ist. Professor Baudin definiert den Sozialismus im Gegensatz zum Individualismus folgendermaßen (Seite 13):

> «Die Individualisten suchen die Schickungen des Schicksals zu mildern und haben Achtung vor den durch Verdienst (?!) hervorgerufenen Ungleichheiten. Nach ihnen obliegt es den Reichen, den Armen zu helfen. Die Sozialisten hingegen erstreben Verwirklichung der Gleichheit durch Zwang. Den Reichen wird genommen und den Armen gegeben. In dieser Hinsicht steht das Christentum in scharfem Gegensatz zu einem solchen Sozialismus. Es predigt die Pflicht des Gebens und nicht das Recht des Nehmens.»

Diese tendenziöse, vulgärmarxistische Definition wird untermauert mit Zitaten von Babeuf (Ende 18. Jahrhundert), Schaeffle (1875), Bourgin (1906) und Lenin. Die weitere Entwicklung der sozialistischen Ideen scheint Professor Baudin vollständig unbekannt zu sein ... Folgende Aussagen sind sehr aufschlußreich:

> «Und es hieße schlecht handeln, wollte man diese sorglosen, am Rande des Lebens dahinlebenden Menschen in reichtumslüsterne, neidische und unzufriedene organisierte Proletarier verwandeln.» (Seite 74.)
> «Dem Indianer die Kunst des Rechnens oder der Geschichte beizubringen, würde in ihm nur Eitelkeit (!) und Neid (!) großziehen und ihn nur noch unzufriedener machen.» (Seite 79.)

Besonders das Rechnen scheint gefährliche Keime zu enthalten ... Dem will Professor Baudin mit einer gründlichen sittlichen Erziehung abhelfen. Wie diese sittliche Erziehung des Professors Baudin aussehen würde, kann man sich nach diesen Aussagen unschwer vorstellen.

Im übrigen huldigt der Verfasser einem Rassendünkel übelster Sorte; man höre sich einmal folgende gröbste Verallgemeinerungen an (Seite 80):

> «Der Indianer ist gleichgültig, schläfrig und servil. Er neigt dazu, sich an die ihn umgebende Natur zu verlieren und sein Eigenleben weitgehend auszuschalten.
> Der Spanier dürstet nach Freiheit, ist voller Leidenschaftlichkeit, Mystik und Sinnlichkeit, ist ehrgeizig und tapfer, liebt es, sich Geltung und Ansehen zu verschaffen und strebt mit Eifer nach einem Ideal. Sein Wert liegt in seinem Schwung, mit einem Wort: er lebt.»

Und auf Seite 77:

> «Der Großteil der Elite wird von der weißen Rasse gestellt und muß von ihr gestellt werden, da sie allein den Geist der Initiative und der Vorsorge besitzt.»

Solche und ähnliche Theorien hat man doch vor noch nicht allzu langer Zeit vernommen und erlebt, wohin sie geführt haben. Von dieser weißen Überheblichkeit gilt es sich zu distanzieren.

Immer wieder bemüht sich Baudin zu beweisen, daß das sozialistische System der Inka an der Persönlichkeitsuntergrabung, am schläfrigen Typ des Indianers die Schuld trage. Das Volk sei durch die Herrschaft der Inka zu einer statischen, formlosen und unwandelbaren Masse geworden (Seite 71). Der Einfluß der Umwelt reiche niemals aus, diese Tatsachen zu erklären. An anderer Stelle muß aber plötzlich doch die Umwelt herhalten, um die Natur des Indianers zu erklären. So heißt es wörtlich auf Seite 85:

«Pampa und Steppe haben zweifellos eine Ähnlichkeit miteinander, und ihre Bewohner unterliegen den gleichen Einflüssen in gleicher Weise. So kommt es, daß Slawen und Indianer dazu neigen, passive, ja unterwürfige Gewohnheitsmenschen zu werden, die erst in gegebenen Augenblicken durch innere Anstöße in Bewegung gebracht werden, sofern kundige Massenführer es verstehen, diese in ihnen wachzurufen. Die unendliche, trostlose und gleichförmige, eintönige Weite hält die Menschen in ihrem Bann und schwingt lähmend in ihnen mit.»

Plötzlich ist doch die Umwelt ausschlaggebend! Man kann sich überhaupt fragen, ob ein System, das die Natur des Indianers so vergewaltigt hätte, wie Baudin es darstellt. so lange hätte bestehen und blühen können. Neben der Umwelt spielte zweifellos auch die anders geartete Lebenseinstellung dieses Volkes eine große Rolle. Im übrigen hätten faule, träge Menschen wohl kaum all das zustande gebracht, was auch Baudin so sehr beeindruckt (Seiten 59 ff.). Die Inka haben es jedenfalls meisterhaft verstanden, das Volk zu begeistern, da für sie die Arbeit ein Vergnügen und eine Erholung war, wie Baudin selbst schreibt (Seiten 41 und 42). Es ist geradezu lächerlich, hier von Zwang zu sprechen. Ebenso lächerlich ist es, wenn Baudin die sehr zahlreichen Erholungsstunden als «gelenkt» bezeichnet, weil man Festessen veranstaltete, Lieder, Tanz, Spiele, Anhören von Erzählern und rituelle Übungen hatte. Dies war dem Volk ein Bedürfnis und für jene Zeit eine sehr sinnvolle Freizeitbeschäftigung.

Ferner bezeichnet Baudin den Indianer des Inkareiches als das zum organischen Bestandteil des Staates herabgedrückte Individuum (Seiten 65 und 66); den Sozialismus des Inkareiches nennt er einen Sozialismus, der bis zur völligen Entsagung gehe, die Eigenpersönlichkeit und die individuellen Gefühle zerstörend. Das hindert ihn keineswegs, an anderer Stelle zu schreiben, der Initiative sei ein gewisser Spielraum gewährt worden, indem auf jenem Boden, der in persönlichem Besitz war, die Geschicklichkeit ausschlaggebend war (Seite 44). Man kann wohl kaum von einem bis zur völligen Entsagung gehenden Sozialismus sprechen, wenn Land, ein Haus (wenn auch bescheiden) und bewegliche Habe als persönliches Eigentum gestattet war.

Welch lächerlicher Einwand gegen den Sozialismus ist ferner der folgende:

«Könnte man sich einen Menschen vorstellen, der aus Liebe zu 40 Millionen Menschen sein Leben für eine Arbeit einsetzt, wenn er nicht wüßte, daß andere es ebenso machen?» (Seite 84.)

Es ist gar nicht nötig, daß der Mensch aus Liebe zu 40 Millionen oder mehr Menschen arbeitet. Es genügt vollauf, wenn er es aus Vernunft tut.

Baudin kreidet dem Sozialismus Perus ferner die mangelnde Wohnsitzfreizügigkeit an. Er scheint dabei zu vergessen, daß das Recht auf freien Wohnsitz ein Freiheitsrecht sehr jungen Datums ist.

Ein bemerkenswertes Eingeständnis des Verfassers ist die Tatsache der heutigen schlechten Ernährung des Indianers, während nach seinen eigenen Aussagen im Inkareich kein einziger Indianer jemals hungern mußte. Nach über 300 Jahren weißer Herrschaft ist es also nicht einmal gelungen, die Ernährung sicherzustellen. Da kann man nur sagen, welcher Fortschritt und wahrlich, welch schlechtes System zuvor, das allen genug zu essen und Sicherheit gab. Trotzdem nennt Baudin das Leben im sozialistischen Peru sehr armselig. Man wäre gespannt, zu vernehmen, wie er das heutige Leben der Indianer bei schlechter Ernährung, hoher Sterblichkeitsziffer und Schmutz nennt. Hier bleibt Baudin die Antwort wohlweislich schuldig. Hingegen hat er eine sehr gute Erklärung für ihre Rückständigkeit:

> «Die überwiegende Mehrheit der Rothäute ist einem Zustand der Erstarrung verfallen, der uns keine Hoffnung gibt, daß etwa eine sofortige Änderung herbeigeführt werden könnte. Die Zerstörung des Inkareiches liegt noch nicht weit genug zurück.»

Immerhin bald 400 Jahre! Aber wie könnte Professor Baudin auch die weiße Rasse dafür verantwortlich machen! Absichtlich tendenziös wird das Versagen des Strafensystems geschildert (Seiten 57 und 58), das der Zeit entsprechend relativ rauh, gegenüber der christlichen Folter jedoch direkt human war.

Die Lösungen von Professor Baudin zum heutigen Indianerproblem sind banale Allgemeinplätze. Was heißt schon «Verschmelzen beider Rassen, keine Abschließung, keine Nachahmung» (Seite 78)? Baudin predigt einen neuen Mythos, die Verbrüderung von roter und weißer Rasse, wobei, wie gesagt, die Elite von den Weißen gestellt wird . . .

> «. . ., Völker, die groß wären durch das Einswerden beider Rassen und durch das Bündnis der Klugheit des Indianers mit dem Wagemut des Weißen . . .» (Seite 81.)

Nachdem Baudin nicht müde geworden war, den Indianer als geistig träg und denkfaul hinzustellen, soll er nun plötzlich doch klug sein.

Dies sind nur einige der stärksten Kostproben des Professors Baudin, die sich noch beliebig vermehren ließen. Das Bändchen ist deshalb mit großer Vorsicht zu genießen. Ein Urteil über Baudin, seines Zeichens bekannter Professor, möchten wir den Lesern überlassen.